

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Rückwärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 6. Cilli, Donnerstag den 20. Jänner 1887. XII. Jahrgang.

„Ihr Hüter ist das deutsche Volk.“

„Die deutsche Eiche steht auf geheiligtem Boden und ihr Hüter ist ein großes, mächtiges Volk.“ Aus den Verhandlungen des steiermärkischen Landtages, welche, wie gewöhnlich, in geschäftsmäßig trockenem Tone abgewickelt werden, klang es vor wenigen Tagen warm hervor, daß alle deutschen Herzen vom Dachstein bis zur Save und auch über die Bemerkungen unseres Landes hinaus bewegt werden mußten. Die Linke des Landtages, der deutsch-liberale Club hat sich in dem Beschlusse geeinigt, bei Zeiten Verwahrung einzulegen gegen eine etwaige Verpflanzung des Verjuches, das Geltungsgebiet der deutschen Sprache in der Weise einzuschränken, wie es durch die Praxat'schen Justiz-Erlasse in Böhmen und Mähren geschehen ist, auch nach Steiermark. Der Club hat durch den Abgeordneten Dr. Aufferer einen entsprechenden Antrag einbringen und begründen lassen und derselbe wurde sogleich einem aus sieben Mitgliedern bestehenden Sonderausschusse zur Vorberatung überwiesen.

Man empfängt aus dem Berichte über die betreffende Sitzung den Eindruck, daß nicht allein die Slovenen, sondern auch die Regierung durch den Antrag des deutsch-liberalen Clubs vollständig überrascht worden sind. Der Statthalter machte wohl einen Versuch, die Justiz-Erlasse als nur durch die geschäftliche Praxis der Gerichte in Böhmen und Mähren hervorgerufen hinzustellen, verwies jedoch im Uebrigen auf den Leiter des Justizministeriums als Denjenigen, welchem in erster Linie die Vertheidigung der Erlasse zustehe. Die Slovenen aber — daß Gott erbarm! — die wandten sich unter den Schlägen, die der Antragsteller den österreichischen Panславisten versetzte, in geradezu jämmer-

Die Rose der Kleopatra.

(Schluß.)

Am andern Morgen erwachte der Nubier mit einem lauten Schrei; er hatte von der Göttin geträumt, einen wilden, furchtbaren Traum: eine große goldene Schlange hatte sie ihm um den Hals gewunden und ihn lachend damit erdrosselt, und noch immer glaubte er ihre tiefe Stimme dabei zu hören.

„Osiris! Osiris! klang es da neckend an sein Ohr, und wie er aufsprang und hinaustaumelte in's Freie, umfingen ihn die Arme der bleichen Isis.

Er sank vor ihr nieder und umfaßte ihre Kniee, dann hob er sie jauchzend empor und trug sie zum Strande.

Sie hatte sich zärtlich an ihn geschmiegt, und wie er sie endlich herabgleiten ließ, stand sie vor ihm mit süßen Lächeln, schöner und strahlender, wie zuvor.

Von ihrer Brust nahm sie die voll erblühte Rose und hauchte einen Kuß darauf und bot sie ihm dar:

„Nimm sie und gedenke meiner!“

Mit angstvollem Blick sah er zu ihr auf.

„Wann soll ich Dich wiedersehen?“

Aber die Antwort blieb aus — von fern her auf dem Fuß klangen Ruf und Gegenruf,

licher Weise. Bosnjak fiel dem Redner wiederholt in's Wort, er forderte den Vorsitzenden auf, den Sprecher der deutschen Abgeordneten zur Ordnung zu rufen und die ihm höchst unangenehme Rede womöglich abzuschneiden, und da der Landeshauptmann auf dieses eigenthümliche Ansinnen nicht eingehen konnte, so bemächtigte sich seiner eine Ungebuld, eine Nervosität, die ungemein erheitend gewirkt haben mochte.

Die Proteste des deutschen Volkes gegen die Slavisirungstendenzen des heutigen Regimes mehren sich und gewinnen immer größere Bedeutung. Verühten schon die ersten Kundgebungen gegen die Sprachenerrlässe gewisse Kreise überaus peinlich, so ist dies umso mehr der Fall in einem Augenblicke, da die Mittheilungen eines Vahingeshiedenen österreichischen Staatsmannes unzweideutig darthun, daß die Deutschen in Oesterreich absolut nicht vollständig an die Wand gedrückt werden dürfen. Im Lichte der Enthüllungen Deusts erst erscheinen die Verwahrungen, welche die Deutschen allenthalben einlegen, in ihrer wahren Bedeutung und Größe und deshalb die Angst der Slaven vor jeder neuen Kundgebung. Endlich müßte ja doch an maßgebender Stelle Klarheit darüber werden, wohin die Feinde des Deutschthums steuern, und Besorgnisse erwecken, welche die möglichst schnelle Umkehr unbedingt zur Folge haben müßten. Deshalb auch der ohrenbetäubende Lärm, den die gegnerische Presse schlägt, welche es recht gut weiß, daß die Deutschen in Oesterreich nur zusammenzustehen und es nur zu wollen brauchen, um sich die ihnen von Rechtswegen gebührende dominirende Stellung wieder zu erringen und zu behaupten. Es scheint in den Redaktionsstuben der slavischen Blätter die Ahnung aufzudämmern, daß die Deutschen wirklich so weit sind, ernstlich zu wollen.

wie von Suchenden, zu ihnen herüber, und das lächelnde Weib horchte gespannt dorthin.

„Schnell, schnell, das Boot!“ stieß sie erregt hervor, — sie kommen, mich zu holen, sie dürfen mich nicht hier finden.“

Dann bog sie sich hernieder und küßte ihn — es war ein flüchtiger Abschiedskuß.

Er schob das Boot durch das Schilf, die Stimmen der Rufenden klangen dicht vor ihnen.

„Und wenn Du allzu große Sehnsucht hast, so suche mich — die Rose wird Dir den Weg zu mir weisen.“

„Wo?“ stieß er hervor.

„In Alexandria — im Königspalast.“

„Und Dein Name?“

Die Strömung erfaßte plötzlich das Boot, es glitt unter seinen Händen, ehe die ersehnte Antwort ihm noch geworden.

Das Schilf schlug vor dem Zurückbleibenden zusammen, und sein Rauschen verschlang das lezte Wort der Scheidenden — er war wieder allein.

Auf dem Flusse aber erhob sich ein wilder, tosender Jubel, als ob das Nilfest angebrochen sei — von nah und fern, herüber und hinüber klang es Tausenden von jauchzenden Stimmen und trug einen Namen an das Ohr des Rauschenden:

Was die im gegnerischen Lager eingetretene Bestürzung am meisten verschuldet haben dürfte, ist die Thatsache, daß im steiermärkischen Landtage die Clericalen zu den Deutschliberalen stehen. Auch zu ihnen ist der Roth- und Weheruf gedrungen, sie haben in einer verborgenen Falte ihres Herzens noch einen Funken Liebe zum eigenen Volke gefunden, und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn sie haben sowohl an der Kundgebung gegen die Sprachenerrlässe theilgenommen, als auch für die Resolution gestimmt, welche eine bessere Pflege der deutschen Sprache in den Volksschulen Steiermarks fordert, welche Resolution bekanntlich die slovenischen Abgeordneten zum Verlassen der Landstube bewogen hat. Die nationale Haltung der Clericalen mag den Slovenen so heiß in die Seele gefallen sein, wie ein Tropfen flüssigen Eisens und ihnen die Ueberzeugung gebracht haben, daß es abwärts geht mit der windischen Wirthschaft und daß ihrem Uebermuth die schwersten Enttäuschungen bevorstehen. Die deutsche Eiche aber steht auf geheiligtem Boden — ihr Hüter ist ein großes, mächtiges Volk, das deutsche Volk.

Bismarck heute — Brest damals.

Wien, 13. Jänner 1887.

Die Rede Bismarcks im Reichstage hat in das Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland Klarheit gebracht. Das neue Reich hat sich keineswegs verpflichtet, sich für Oesterreich in der Verwicklung des Orients voll und ganz einzusetzen. Bismarck hält noch immer an der russischen Freundschaft fest, und er ist keineswegs geneigt, sich mit Oesterreich derart einzulassen, daß darüber seine Beziehungen zu Rußland in die Brüche gehen müßten. Wenn man dazu die verschiedenen von Bismarck selbst

Kleopatra! Kleopatra!

Und er harrete auf sie — lange Tage und ewige Nächte, aber sie kam nicht.

Endlich beschloß er, sie zu suchen; nilabwärts ging die schnelle Fahrt, in wenigen Stunden befand er sich im Hafen von Alexandria.

Ein Mastenwald von Schiffen erfüllte denselben, gewaltige Triremen ragten darunter hervor, an deren Bord glänzend gerüstete Krieger Wache hielten. Commandoruse in fremder Sprache klangen an das Ohr des Nubiers, ein wildes Lärmen und Schreien betäubte ihn fast und als er endlich an's Land gestiegen war, rissen ihn die Menschenmassen mit sich fort.

Weiter und weiter wurde er von dem Schwarm geschoben, ringsum tobte Alles in wildem Jubel, es mußte heute ein großes Fest gefeiert werden, und die Trunkenen hatten auf seine Frage keine Antwort, als, „Vorwärts! Vorwärts!“

Ihm selber aber schnürte es plötzlich die Brust zusammen, wie die Ahnung eines großen Unheils — und doch lachte über ihm der sonnige Himmel und um ihn das sonnige Leben —

„Kleopatra!“

Hatte er selber ihren Namen gerufen?

Er fuhr empor und sah mit wilden Blicken um sich, aber der Ruf klang fort und fort —

bekanntem Versuche, Deutschland und Oesterreich enger zu verknüpfen, ein staatsrechtliches Band um beide Reiche zu schlingen und sogar aus beiden ein Wirtschaftsgebiet mit gemeinsamer Politik zu schaffen, so geht daraus hervor, daß das Bestehende allerdings sehr freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Reichen keineswegs den Willen und den Bestrebungen des deutschen Reichskanzlers entspricht. Es ist ja auch offenkundig, daß die Anträge Bismarcks auf eine engere Zusammenschließung der beiden Kaiserreiche von österreichischer Seite nicht angenommen wurden. Graf Andrassy war es, der seinerzeit die Verhandlungen geführt und den Vorschlägen Bismarcks ausgewichen ist. Die Klagen und Anklagen, welche gegenüber der drohenden Verwicklung, wie sie aus der bulgarischen Angelegenheit sich ergab, erhoben wurden, richteten sich daher an die falsche Adresse. Nicht Deutschland ist wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber Oesterreich verantwortlich zu machen, sondern Oesterreich selbst.

Wenn man die Ursachen kennen lernen will, welche Oesterreich zu seiner Haltung gegen das werdende Deutschland veranlaßt haben, so braucht man wirklich nur die Denkschrift Beust's gegen die Politik Hohenwarth's, welche Denkschrift soeben veröffentlicht wurde, nachzulesen. Die Denkschrift, 1871 geschrieben, sie könnte auch 1881 geschrieben sein, und sie paßt vollkommen auf unsere Zeit — nur daß mittlerweile die Besorgnisse Beust's sich zu einem weit aus größerem Theile erfüllt haben, als Beust wahrscheinlich jemals für möglich gehalten hätte. jene „Elemente, welche im Schroffen und unversöhnlichen Gegensatz zum Bündnisse mit Deutschland stehen, wie Beust sich ausläßt, deren Uebergewicht“ er fürchtet, haben heute tatsächlich dieses Uebergewicht erlangt. Die Rücksicht auf diese Elemente ließ das Entgegenkommen Deutschlands zurückweisen. Heute weisen diese Elemente mit Schadenfreude auf die „Unverläßlichkeit“ Deutschlands hin, wie sie es nennen. Das Uebergewicht dieser Elemente ist in unserer inneren Politik ein tatsächliches geworden und sie arbeiten jetzt mit Eifer an der Entfremdung der beiden Reiche. Sie gehen darin so weit, Oesterreich sogar für ein Bündnis mit Rußland vorbereiten zu wollen, und zwar thun dies Einige unter ihnen wie die Jungtschechen jammert den Altschechen ganz offen. Das von Beust vorausgesagte Eingreifen jener Elemente zu Gunsten „einer ganz entgegengesetzten Richtung“ als jener, welche bisher von Oesterreich in seinem Bündnisse mit Deutschland verfolgt wurde, ist bereits eingetroffen und es macht sich in unseren auswärtigen Beziehungen auch nach und nach bemerkbar. Die so lange geleugnete Wechselbeziehung zwischen unserer inneren und unserer

vor ihm und hinter ihm und neben ihm, von der Straße hinaus, von den Dächern herab, jubelnd, janzhend, tausendstimmig.

„Kleopatra!“

Und dort saß sie — schön und stolz und verführerisch, und neben ihr auf dem erhöhten Throne ein stattlicher, feurig blickender Mann.

Mit glühenden Augen starrte der Nubier zu ihr hin und hob die Hand, als wollte er hervorstürzen und jenen hinwegreißen von ihrer Seite; aber die dicht gedrängte Menge hielt ihn eingekleidet in ihrer Mitte, er konnte keinen Schritt vor- noch rückwärts thun.

Er sah nicht das Schlangendiadem auf dem Haupt, er hörte nicht den brausenden Zuruf der Menge, und daß sich der Name der Königin mit dem der Göttin verschmolz — er sah nur, wie sie lächelte, süß und mild, wie sie sich jählich niederbog zu dem fremden Mann und wie sie ihn küßte vor allem Volk.

Ueber ihn hinweg aber brauste der Jubelschrei,

„Heil Isis! Heil Osiris!“

„Heil Antonius und Kleopatra!“

Die Schlacht von Actium war geschlagen der liebetrunkene Antonius hatte das Verlassen seiner Flotte und die schmähliche Flucht mit dem Tode gebüßt, dem selbstgewählten Tode zu den Füßen der Zauberin, für deren vererbliche Umarmungen er Alles hingegeben — Ehre, Macht und Leben.

äußeren Politik ist jetzt offenkundig geworden, seitdem Bismarck eine Verpflichtung, für Oesterreichs auswärtige Politik sich ganz und voll einzusehen, zurückwies und auf Grund des bestehenden Verhältnisses zu Oesterreich, das ganz nach dem Willen Oesterreichs gestaltet wurde, mit voller Berechtigung zurückweisen kann.

Beust hat in seiner Denkschrift den Gedanken niedergelegt, daß eine Vermehrung der in Oesterreich auf die äußere Politik Einfluß nehmenden Factoren, daß ein Heranziehen Böhmens als unvereinbar mit einer schlagfertigen und energischen Leitung der auswärtigen Politik wäre. Glaubt man denn wirklich, durch die Versöhnungspolitik Böhmen und innerhalb desselben die Tschechen mächtig machen zu können, ohne daß sie, mächtig geworden, auch auf die äußere Politik Einfluß nehmen würden? Glaubt man wirklich, daß die Versicherungen der Tschechen, das Bündnis mit Deutschland acceptiren zu wollen, im Ernstfall stärker sein würden als ihre nationalen Lebensbedingungen? Die Politik Oesterreichs war wieder einmal eine unentschiedene. Man wollte auch Deutschland gegenüber freie Hand behalten, trotzdem man sich mit demselben verbündete. Man glaubte trotz diesem Bündnisse sich den Slaven gefällig erweisen zu müssen, um bei einem Bruche mit Rußland nicht innere Schwierigkeiten überwinden zu müssen; man wollte, während man mit Deutschland pactirte, gleichzeitig Festungen an seinen Grenzen errichten. Man mißtraute aller Welt und suchte sich mit aller Welt auf gutem Fuß zu stellen. Bei allen dem ließ man die historischen Grundlagen, auf denen sich dies Reich aufbaute, außer Acht und hat nun auf allen Seiten Hindernisse zu überwinden.

Steiermärkischer Landtag.

Original-Bericht der „Deutschen Wacht“.

Graz, 18. Jänner.

(17. Sitzung.) Die wichtigsten Vorgänge in dieser Sitzung waren in der vorigen Nummer der „Deutschen Wacht“ bereits in einer Drahtmeldung enthalten. Der Exodes der slovenischen Abgeordneten, der es ihnen ermöglichte, an diesem Tage (Samstag) schon mittels des mit-tägigen Schnellzuges in ihre Heimath zu reisen, hatte sonst keinerlei Folgen.

(18. Sitzung.) Der Gemeindeauschuß beantragt durch den Referenten Abg. Besteneč, es sei der Stadtgemeinde Graz die Erhöhung des Gemeindezuschlages zur Verzehrungssteuer von 33 $\frac{1}{2}$ % auf 40% für das Jahr 1887 zu bewilligen. Dr. Portugall beantragt die Hinweglassung der Worte: für das Jahr 1887. Abg. Kallenegger benützte diesen Antrag, um sich gleichsam als Gönner der Grazer Steuerträger aufzuwerfen und dem Grazer Gemeinde-

Noch lachte der schönen Königin die Hoffnung auf neue Triumphe, auf neue Macht und Herrlichkeit — welcher Mann von Fleisch und Blut konnte ihrem Liebesgirren widerstehen? — und sie war dem Sieger entgegengetreten, lächelnd, lockend, selber siegesbewußt, um desto tiefer von ihm gedehmüthigt zu werden.

Der eiserne Panzer, der seine Brust umschloß, schien auch das Herz und die Sinne des kalten Mannes zu umgeben. fest und undurchdringlich, daß er ihr Lächeln nicht sah und ihr Locken nicht hörte; er stand ihr kühl und klar, fast abweisend gegenüber.

Mit einem Blick hatte sie es erfaßt, daß ihre Rolle ausgespielt sei, und über der zertrümmerten Hoffnung rangen der beleidigte Stolz und die verletzte Eitelkeit in wildem Kampfe.

Wie ein drohendes Gespenst aber ragte in die plötzliche Nacht der Verzweiflung das Schlußbild ihrer verlorenen Zukunft herein; die Aufführung im Triumphzuge des Siegers und ein schmähliches Ende in einem vergessenen Keller Roms.

Der ganze Stolz der Königin bäumte sich in ihr empor — die Würfel waren gefallen, das Spiel war verloren, der Römer hatte ein zweites Actium gewonnen, und da sie nicht mehr fliehen konnte vor ihm, beschloß sie, müthig zu sterben.

rathe gute Lehren zu geben. Dr. Rienzler beantragt, es habe die Stelle zu lauten: Für die Jahre 1887, 1888 und 1889, welcher Antrag mit 26 gegen 19 Stimmen zum Beschlusse erhoben wird. — Weiters wurde beschlossen, die Regierungsvorlage betreffend die regulirten Wald- und Waide-Servitute nicht in Beratung zu ziehen.

(19. Sitzung.) Der Gemeinde Graz wird zur Erweiterung der Schmied- und der Badhausgasse bewilligt, gewonnene Baupläze um 82.288 fl. zu veräußern. — Der Unterrichtsausschuß beantragte, der Landesausschuß werde aufgefordert, sich an die Regierung zu wenden, um die Uebernahme der hiesigen Akademie für Handel und Gewerbe in Staatsregie zu erwirken. (Angenommen.) Derselbe Ausschuß beantragt, am linken Ufer in Graz eine dreiclassige Knabenbürgerschule und in Leoben eine dreiclassige Mädchenbürgerschule zu errichten. (Gleichfalls angenommen.) Ueber Petition des Weinbau-Vereines und der landwirtschaftlichen Filiale Windisch-Feistritz um eine Subvention von 500 fl. zur Erhaltung und Erweiterung der Anpflanzung widerstandsfähiger amerikanischer Reben, wird nach dem Referate des Abg. Radey beschlossen, dem Weinbau-Vereine und der landwirtschaftlichen Filiale in Windisch-Feistritz zur Erhaltung und Erweiterung der Anpflanzung widerstandsfähiger amerikanischer Reben eine Subvention von 300 fl. aus dem Landesfonde zu gewähren. — Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist: Die Subvention an den Deutschen Schulverein.

Der Ortschulrath in Sauerbrunn hatte um Gewährung einer Subvention von 2000 fl. zum Baue der deutschen Schule angefragt. Der Finanzausschuß beantragt jedoch, es sei die Subvention in dieser Höhe nicht dem Ortschulrath in Sauerbrunn, sondern dem „Deutschen Schulverein“ anzuweisen. (Berichterstatter Abg. Endres.)

Gegen diesen Antrag spricht zuerst Abg. Ferman und meint, daß er dies thue, weil die Subvention an die Adresse des „Deutschen Schulvereines“ geht, während um dieselbe der Orts-Schulrath angefragt hat, und weil hier ein Beschluß gefaßt werden soll, der eine Illegalität in sich faßt. Redner versucht nachzuweisen, daß in Sauerbrunn eine slovenische Volksschule errichtet werden müsse und nicht eine des Deutschen Schulvereines und beantragt, den Antrag des Finanzausschusses abzulehnen, dagegen den Landes-Ausschuß zu ermächtigen, dem Ortschulrath in Sauerbrunn eine Subvention für den Bau einer vom Deutschen Schulvereine unabhängigen Schule zu gewähren. Abg. Dominikus wünscht die

„Den Tod! — Aber welchen Tod?“

Sie hatte keine Waffe und kein Gift. Der mißtrauische Octavian ließ sie streng bewachen, sie war eine Gefangene in ihren Gemächern.

Da plötzlich schoß ihr ein lichter Gedanke durch das Hirn: die Nilinsel — der Nubier — die Schlange! Er, der ihr einst das Leben gerettet, war ihre letzte Aussicht für den Tod, und der arme, vergessene Sklave wurde zum befreienden Gott, der ihr die Erlösung bringen sollte von drohender Schmach und Schande.

An demselben Tage fuhr ein Boot nilaufwärts, klein und schmucklos, nur von einem Ruder gelenkt, und in demselben saß die vertraute Sclavin der Kleopatra, ein Körbchen mit Blumen im Schooß, auf welche ihre brennenden Thränen herniederfielen.

An der kleinen fernen Nilinsel waren die welterjährtenden Ereignisse spurlos vorübergegangen; der Bewohner derselben lebte seine Tage einsam und vergessen, wie zuvor, was kümmerten ihn Octavian und Actium, was das verlorene Reich?

Er hatte mehr verloren, als ein Reich, die Hoffnung, denn er wußte, die Königin war nicht für ihn.

Es war ihm nichts geblieben, als die Rose von ihr und die Erinnerung an ein kurzes, ebenso schnell verblühtes Glück.

Vereinbarungen zu kennen, welche zwischen dem Orts-Schulrathe Sauerbrunn und dem deutschen Schulvereine bestehen. Referent Endres erklärt, daß er dies nicht thun könne, weil ihm diese Vereinbarungen nicht zur Hand seien, er verweist aber auf die Petition. Weiters bemerkt er, daß zahlreiche Beschwerden der Gurgäste in Sauerbrunn vorkamen, dahin gehend, daß sie sich mit den Bediensteten nicht verständigen können, es würde daher die Errichtung der deutschen Schule den Ortsbewohnern sehr zu Statten kommen. Uebrigens handle es sich jetzt um Errichtung eines Schulgebäudes und nicht um innere Unterrichtsangelegenheiten. (Beifall.) Der Landeshaupmann stellt bezüglich des Antrags German die Unterstützungsfrage; es erheben sich nur die fünf im Hause anwesenden slovenischen Abgeordneten, so daß der Antrag gefallen ist, worauf der Antrag des Finanzausschusses angenommen wird. (Beifall.)

Der Finanzausschuß beantragt durch seinen Referenten Pirmer: Es sei der Marktgemeinde Sachsenfeld zur Erhaltung einer Korbflechtschule eine jährliche Subvention von 200 fl. für drei aufeinanderfolgende Jahre zu bewilligen, wenn die Gemeinde Sachsenfeld dem Landesauschusse nachgewiesen haben wird, daß das Bestehen der Schule durch anderseitige Unterstützung gesichert und ein Fachlehrer dafür im laufenden Jahre angestellt wird.

Wird nach Befürwortung durch Abg. Hackelberg angenommen.

Hierauf folgte eine vertrauliche Sitzung behufs Erledigung von Petitionen einzelner Personen.

In den Ausschuss für den Antrag Aufferer betreffs des Brajalschen Sprachenlasses wurden gewählt die Herren: Aufferer, Hackelberg, Heilsberg, Kienzl, Redermann, Lichtenstein und Bosnjak.

Correspondenzen.

Friedau, 17. Jänner. (Original-Bericht.)
[Die Constituirung der beiden Ortsgruppen des deutschen Schulvereines.] Der gestrige Abend war ein hochbedeutender für die deutsche Wohnerschaft Friedaus. In den Localitäten des Gasthofes „zur Stadt Graz“ versammelte sich eine ansehnliche Anzahl deutscher Männer, Frauen und Mädchen unserer kleinen Stadt, um das Fest der Gründung der beiderseitigen Ortsgruppen zu feiern. Die schönste Ueberraschung bereiteten uns unsere lieben Gäste, die Bettauer, die sehr zahlreich zum Besuche erschienen waren, insbesondere aber ihre Damen, welche, der großen Kälte trotzend, den weiten Schlittenweg mitge-

In einer Muschel, mit dem Gürtelband der Göttin verbunden, und wenn in schwüler Sommernacht der vertrocknete Kelch wieder zu dussten begann, dann träumte er von ihr, einen großen schönen thörichten Traum; sie hatte nach ihm gesandt, er sollte ihr König sein, und ließ es ihm heimlich sagen:

„Komm' zu mir — mich dürstet nach Dir!“

Und nun geschah es wirklich, wie er geträumt, nur war die Botschaft eine andere und es dauerte lange, ehe er das Furchtbare fassen konnte.

Das war ein düsteres Erwachen — doch als er es endlich begriffen, beschloß er, selber ihr die Erlösung zu bringen von ihrem Leid.

Als das Boot wieder nilabwärts glitt, zurück nach Alexandria, führte es drei Insassen statt der zwei: vorn am Bug kauerte der Nubier, die brennenden Augen auf den Blumenkorb gerichtet und unter den Blüten versteckt, lag bewegungslos eine kleine schwarzgrüne Schlange.

In schwüler banger Ruhe lag die Stadt; wo vor wenigen Monden der bunte Festjubil gebraust, herrschten Oede und angstvolles Schweigen; die Straßen waren leer, die Häuser geschlossen, und nur der Schritt der römischen Patrouillen unterbrach zuweilen die unheimliche Stille

macht, um unser Fest zu verschönen. Den officiellen Theil bei der Constituirung der Herrenortsgruppe eröffnete der Proponent mit einer kurzen Ansprache an die Versammelten, in welcher er an erster Stelle allen Anwesenden, besonders den Bettauer Gästen, ein herzliches Willkommen brachte. Sodann hob er die Bedeutung des Festes hervor und bezeichnete die Ortsgruppen des deutschen Schulvereines an den Sprachgrenzen und auf den Sprachinseln als Marksteine, welchen es obliegt, die heiligsten geistigen Besitzthümer des deutschen Volkes, seine Sprache und seine Sitten, dort zu erhalten, wo sie Gefahr laufen durch das Andrängen anderer Nationen und Nationalitäten allmählig verdrängt zu werden und unterzugehen, welchen es obliegt, diese heiligen Besitzthümer zu schützen und zu wahren, damit dieselben ungeschmälert den Nachkommen hinterlassen werden. In seiner weiteren Ausführung betonte Redner, daß diese Ortsgruppen, als auf den bedrohlichsten Punkten stehend, eine schwere darum aber auch um so ehrendere Aufgabe haben. Zum Schluß gab er der zu bildenden jungen Ortsgruppe den Wunsch mit, sie möge immerdar feste stehen, ein Denkmal deutscher Bürger, als ein Wahrzeichen der geistigen Kraft des deutschen Volkes, seiner Opferwilligkeit für nationale Interessen und seiner Einigkeit. Hierauf wurde in Chorus „das deutsche Lied“ gesungen. Herr Dr. Hans Micheltisch aus Bettau hob die ungleich wichtigere Stellung, welche derlei Ortsgruppen an den Sprachgrenzen gegenüber den anderen einnehmen, hervor, nachdem dieselben so recht eigentlich die ärgsten Angriffe auszuhalten haben, und jedmöglichen Anwürfen und Feindseligkeiten ausgesetzt sind. Er verwahrte sich entschieden in seiner Rede gegen die unrichtige Interpretation, als seien der deutsche Schulverein und seine Ortsgruppen sammt und sonders nichts anderes als Brutstätten der Germanisation, da die ernste Arbeit derselben nichts als die Erhaltung des Deutschtums der Deutschen auf gefährlichen Stellen bezwecke. Herr Fürstbauer aus Bettau brachte der jungen Ortsgruppe namens der anwesenden Mitglieder der Ortsgruppe Bettau ein kräftiges Vivat, floreat, croscat!

Herr Professor Gaupmann feierte in einer längeren Rede die deutschen Frauen und Mädchen Friedaus und beglückwünschte sie als die berufensten Heranzieher der Jugend zur Liebe zur Nation, zur Constituirung ihrer Ortsgruppe. Nun wurden die Wahlen vorgenommen, welche nachstehende Resultate lieferten: Herrenortsgruppe: Obmann: Herr Urban Martinz, Friedau, dessen Stellvertreter: Herr Ludwig Schmeemann Stationschef in

In dem alten Palast der Lagiden lag eine Wache des Sigers, und vor den Gemächern der Königin schritt waffenklirrend der Posten auf und nieder.

„Was hast Du da?“ fragte er den Nubier, als dieser bei eindringender Dämmerung den Eingang zu der Gefangenen begehrte.

„Blumen,“ erwiderte dieser mit gepreßter Stimme und drückte das Körbchen an sich.

Der Römer lachte.

Ein zartes Geschenk für die Königin — sie wird sich in Rom vergebens danach sehnen!

Und damit ließ er den flüster Darschauenden passiren.

Die Purpurvorhänge schlugen hinter ihm zusammen, ein süßer, weicher Duft umfing ihn, der Duft der Rosen und der Liebe, und er sog ihn ein, fiebernd, trunken, todesschauend.

„Kommst Du selber!“ lang da ihre tiefe Stimme an sein Ohr.

Zitternd sank er vor ihr nieder, mit glühenden Rüssen bedeckte er ihre Füße, den Saum ihres Kleides, das Lager, auf dem sie ruhte.

Wieder strich sie ihm mit der Hand über das schwarze Gelock — das Leuchten eines letzten Triumphes flog über ihr lächelndes Antlitz.

„Ich hätte Dich vergessen im Glück, und Du kommst zu mir im Unglück — aber ich werde Dir nicht mehr danken können!“

Friedau, Zahlmeister Herr Alois Martinz Kaufmann in Friedau, dessen Stellvertreter Herr Hans Sedlitzka in Friedau, zum Schriftführer Herrn J. N. Kaushamer in Friedau, dessen Stellvertreter Herr J. Lang Stationsbeamter in Posttrau. Frauen- und Mädchenortsgruppe: Vorsitzende: Fräulein Miji Martinz, Stellvertreterin: Frau Toni Diermayr, Zahlmeisterin: Frau Malvine Legros, Stellvertreterin: Frau Antonie Grager, Schriftführerin: Frau Theresia Baumann, Stellvertreterin: Fräulein Anna Schönwetter. Die anwesenden Mitglieder der Bettauer Ortsgruppe traten in corpore der Ortsgruppe Friedau bei, ebenso wie ihre miterschiedenen Damen ihren Beitritt zur Frauenortsgruppe erklärten. Die Herrenortsgruppe zählt gegenwärtig 66 Mitglieder, die Damenortsgruppe deren 67. Eine eingeleitete Sammlung ergab einen namhaften Betrag, welcher zu gleichen Theilen beiden Ortsgruppen zu Gute kam.

Mit den Wahlen schloß der officielle Theil des Festes und man fand sich zu einer gemüthlichen Unterhaltung zusammen. Verschiedene Liedervorträge wechselten ab und die Zwischenpausen wurden von der Jugend fleißig der Puldigung Terpsichoreus gewidmet. Erst in der frühen Morgenstunde erreichte das schöne Doppelfest, welches gtwiß jeder Theilnehmer zu seinen schönsten Erinnerungen zählen wird, sein Ende.

* * *

Aus dem Sammhale, 17. Jänner. (Dr.-Ber.)

Und mich ergreift —

Ich weiß nicht wie —

Ein himmlisches Behagen!

Savinskega Sokola podstarosta Ivan Gaborség-zivio!

Der ehemalige deutsche Sangesbruder, Herr Johann Gaberscheq, hat es also bis zum Unter-Großvater der Sammhale Rothhemder gebracht, und der Savinski Sokol ist also auf den Rücken Joan G. von Franz gekommen! Es geht abwärts in Praßberg. Seit „der Rath der Drei“ in Moszije die Marktgemeinde auf den Altar der Commune geschlachtet, und die Compagnie Rom, Stoffel und Petelinödel den Markt zum Dorfe degradiert hatten, seitdem das Wappen von Praßberg der Obhut eines Landmannes anvertraut, und dem dortigen Gemeinderath ein Bauer aus der Umgebung vorsteht, ist, wie selbst einige Praßberger, die ihren Bestand nicht vollständig verpölnisirt haben, begreifen, der Respect vor dem Orte in der „slovenischen Welt“ stark erschüttert. Schon der heurige Sommer, der im schattenlosen „Sommerfrischorte“ freilich hart empfunden wird, hat eine herbe Enttäuschung gebracht. Die „Pioniere“

Ein wildes Weh schnürte ihm die Brust zusammen, das er nicht zu ahnen vermochte, noch zu sprechen; mit einem verzweifelten Blick schaute er zu ihr auf, und sie bog sich hernieder zu ihm und küßte ihn — heiß und innig zum letztenmal.

„Gieb mir die Blumen,“ gebot sie endlich und richtete sich halb empor.

Sie wühlte darin und zog die Schlange hervor und drückte sie hastig gegen die Brust.

Bleich und seufzend sank sie zurück auf ihr Lager.

So starb die Königin — und es war Niemand bei ihr, als der arme Sklave, dem sie einst in vergessener Stunde ihre Liebe geschenkt.

Ein Schrei gellte durch den Palast, wild und grauig, hinaus in die dunkle Nacht, als wollte er die Welt aus dem Schlaf erwecken.

Durch die Straßen Alexandrias aber stürzte ein Mann, wahnsinnig, verzweifelt, und seinen kampfenden Herzen entrang sich von Neuem der gellende Schrei.

„Wach auf, Aegyptenland — Deine Königin ist todt!“

Männer und Frauen fuhren aus wüstem Traum empor und harrten bange des Furchtbaren, das nun kommen mußte.

Aber es blieb Alles still ringsum, die Schritte des Fliehenden verhallten gegen Süden.

des Deutlichkeit — deutsche Sommergäste — sind ob der wahrhaft classischen Behandlung und ob der „Verreibung,“ die sie in der slovenischen Presse erdulden mußten, weil sie in Pragbera die Sommerluft geathmet hatten, ausgeblieben; aber auch von den Patienten des Dr. John in Agram war verzweifelt wenig zu sehen. Ich weiß nicht, wie es mit der Praxis des jüdischen Politikers deutscher Nationalität steht, und ob etwa diese die Ursache des schwachen Besuches aus Croaen ist, oder ob die Erinnerungen an die glorreiche Fahnenweihe in dem Repräsentanten des Agramer Sokols so nachhaltig wirkten, daß sie Stammesgenossen von der Reise davon abhielten — kurz es war Niemand da, von dem man sagen konnte, es wäre „wer“ gewesen. Ein komisches Volk diese Pragberger! Es giebt wohl kaum einen Ort innerhalb der historischen Gemarkung des deutschen Bundes, über welchen so viel gelacht wurde, als über das Gerngroßthum Pragbera. Der im Grunde genommen harmlose Nationalstolz oder eigentlich besser gesagt Gefinnungsstolz, das bombastische Auftreten bei „feierlichen“ Anlässen, die enorme Wichtigkeit, die den Ansichten der Pragberger Politiker von der politischen Hochschule im Gasthause des Herrn Goricer im eigenen Kreise beigelegt wurde, die rasende Eile, mit der der „slovenischen Welt“ von jedem „Ereignisse,“ welches sich in Pragberg vollzog, stets telegraphisch unterrichtet wurde — sei es nun, daß Herr Skoflek „über jedes Lob erhabene, hinreißende begeisternd, befehlend, zur Verzückung zwingende“ Töne irgend einem alten Hackbrett entlockte, sei es, daß sonst ein Geschehnis von welterschütternder Bedeutung in Pragberg stattfand, — die Ueberschwenglichkeit, mit welcher die einfachste Angelegenheit behandelt wurde, hatte etwas unfreiwillig Urfomisches an sich. Die nationale und politisch nationale Begeisterung stand im Zenithe ihres Daseins, als Bischof Stroßmayer ob seiner Verdienste um die Slaven zum Ehrenbürger von Pragberg ernannt, und alle 100 Millionen Slaven vom Ural bis zur Districa zum Sokolsfahnenfeste geladen wurden. Der dreißigjährige Paragrath der Einladung versprach den slavischen Gästen, daß sie mit Kanonendonner würden empfangen werden. Ein köstliches Völllein! Pragberg hat nur eine ernste Seite; die sucht man aber in Pragberg nicht. Dazu bedarf es einer Reise nach Oberburg ins — Grundbuchamt. Doch wir wollen die wehmüthvolle Stimmung, die heute in Pragberg herrscht, nicht noch vermehren. Sie haben ohnehin schweres Leid dort, wenn sie die Erinnerungen an die glänzende Vergangenheit mit der Ede vergleichen, die jetzt herrscht, seit die Herren Rom und Skoflek regieren. Am 26. December fand die Generalversammlung der Citalnica statt: die Mitgliederzahl ist auf

Vor ihm dehnte sich die Wüste, groß und mächtig, in ihrem ewigen Schweigen erstarrt sein wilder Ruf.

In hellem Sande hob sich ein breiter Streifen ab, ein dunkles Band, das wie eine große Schlange herankroch, näher — glänzend gleißend, verhängnißvoll.

„Jaro! Jaro!“ jauchzte der Nubier auf und sprang in wilden Sätzen die Böschung hinab zu dem sanft dahingleitenden Fluß.

Ein heller Schimmer flog am Horizont empor — der rosige Kuß der Morgenröthe zitterte über die Wellen, und die Klage des steinernen Memnon wehte in leisen Schwingungen von Osten her.

Zum letzten Male schaute er auf zu dem strahlenden Himmel und sandte sein letztes Gebet empor zu der allbelebenden Na.

Von seiner Brust nahm er die vertrocknete Rose, und wie sie im Sonnenlicht erglühete, fühlte er noch einmal die glühenden Küsse der Pharaonentochter auf seinen Lippen.

Dann sprang er in die wogende Fluth. Mit leisem Murmeln trug ihn der heilige Strom dahin, dem großen weiten Meere zu, und wiegte ihn sanft und küßte die Rose in seiner starren Hand — die Rose der Kleopatra.

21 zusammengeschrumpft, von welchen nicht einmal die Hälfte erschien. Kein Teufel geht mehr dahin, nachdem die „vornehmen“ Mitglieder es ohnehin vorziehen, die sechs Zeitungen, die da sein sollten, — daheim zu lesen. Der „Sokol“ ist nur mehr ein matter Abklatsch von seiner einstigen „Größe.“ Nicht ganz ein Fünftel der Mitglieder konnte aufgetrommelt werden, als es vor einigen Tagen zur Generalversammlung kam. Das Resultat gipfelt in der Wahl unseres ehemaligen deutschen Sangesbruders Saberschel, und dem Beschlusse, sich dem Universal-Sokolaufzuge, so heuer in Prag stattfinden soll, anzuschließen. Wahrscheinlich wird Herr Turnscheg von Nazareth den Fahnenträger machen, und podstarosta Saberschel dabei singen. Wenn er nur nicht aus der Rolle fällt und statt des „Kde domov muj“ das „Deutsche Lied“ anstimmt. Diese Bescheerung wünschen wir den braven Pragbergern denn doch nicht. Pardon ob der Länge! Ich bin nun zu Ende. Nächstens Etwas von Herrn Skoflek und seiner Frau und Stellvertreterin für Fälle, wo die politischen Tagesgeschäfte den Herrn Oberlehrer seinem Berufe zum Bedauern der Eltern entziehen.

Marburg, 16. Jänner (Orig.-Bericht.) [Altliberal aus neuer Zeit.] In der hiesigen Filiale der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft wurde über Antrag des Directors der hiesigen Weinbauschule, Herrn Katmann, beschloffen, den windischen Landtagsabgeordneten, Herrn Dr. Radey, zu ersuchen, im Landtage für die den Erfas der Reblauschäden betreffende Vorlage des steiermärkischen Landesauschusses wärmstens einzutreten. Daß eine Versammlung deutscher Landwirthe mit der genannten Angelegenheit einen windischen Landesvertreter betraut, erscheint uns denn doch gar zu starker Tabak. Oder mangelt etwa den betreffenden Herren die Einsicht, daß landwirthschaftliche Angelegenheiten auch von nationaler Bedeutung seien? Uebrigens könnten unsere Landwirthe durch die jüngsten Abstimmungen im Reichsrathe und ebenso durch die Vorkommnisse im Landtage belehrt worden sein, wie es die windischen Volksvertreter mit den landwirthschaftlichen Interessen halten und daß ihnen diese nur Tauschobjecte sind, wenn es den windischnationalen Chauvinismus zu befriedigen gilt. Ja, diese angeblich für das Volkwohl so besorgten Herren stimmten sogar gegen einen Antrag des deutschen Vertreters unserer Stadt, welcher für die Landwirthe billiges Viehhalz bezweckte; und trotzdem wird einer der ärgsten Gefinnungsgegnen dieser Herren von deutschen Landwirthen damit betraut, landwirthschaftliche Interessen wahrzunehmen! Wir staunen wahrhaftig über die politische Naivität dieser Herren, die gegen die Erwägung verschlossen scheinen, daß die windischen Politiker dergleichen Naivitäten der Deutschen auch zweifelsohne politisch und rücksichtlich national ausnützen. Mit Stammesgenossen, die solche Beschlüsse fassen, ist unserem deutschen Volke wahrlich wenig genügt, denn nur die Versöhnungsmeierei war es, die uns auf den Standpunkt brachte, auf welchen wir jetzt sind. Ueberdies fassen wir besagten Beschluß geradezu als ein Mißtrauensvotum gegen unseren deutschen Abgeordneten auf, der, wie bereits bemerkt, für die Hebung des Volkwohles gerade in wirthschaftlicher Richtung unentwegt öffentlich und privat thätig ist. Daß aber gerade Herr Katmann einen solchen Antrag stellen konnte, ist uns schon gar unerklärlich; es müßte denn der Umstand maßgebend gewesen sein, daß Herr Dr. Radey im Curatorium der Weinbauschule sitzt. Dies wäre ein Beweis mehr, daß wir Deutsche im gesunden nationalen Egoismus die windischen Elemente stets und überall beseitigen müssen, da diese nur zu oft ein Hemmschuh strammer Bethätigung des Deutlichkeit sind. Jene Deutsche, die aber nicht fähig sind aus eigener Urtheilskraft stets und überall national zu handeln, mögen wenigstens von unseren windischen Segnern lernen!

Windisch-Feistritz, am 18. Jänner (Orig.-Bericht.) [Windische Berdächtigung sam a n i e r.] Wenn wir in den windischen Blät-

tern nur irgendwelche Denunciation lesen, so können wir überzeugt sein und sind es auch, daß sie reinste Lüge ist. Derartige Preßerzeugnisse sind eben gar nichts anderes, als Gift- und Gallergüsse darüber, daß wir das dunkle Treiben der windischen Heckerlique längst durchschaut und vor aller Welt gebrandmarkt haben. So lesen wir in der letzten Nummer des „Slovenski Gospodar“, daß bei uns die österreichische Fahne nicht geduldet werde, während die preussische stets anstandslos ausgehängt werde. Nun, wir möchten sehen, was die politischen Behörden dazu sagen würden, wenn wir die Farben eines fremden Staates z. B. Preußens aushängen wollten, wie es z. B. windischerseits ungenirt mit der blau-roth-weißen serbischen Fahne geschieht. Wenn wir Fahnen mit den schwarz-roth-goldenen deutschen Idealfarben, die kein Staat der Welt hat, aushängen wollen, so werden wir den windischen Pervakentrost gewiß nicht früher fragen und bemerken ihm über seinen lügenhaften Anwurf lediglich nur das Eine, daß „schwarz-weiß“ die Farbe Preußens und „schwarz-weiß-roth“ die Farbe des deutschen Reiches ist. So viel zum Beweise unserer obigen Behauptung. Im übrigen möchten wir aber unsere windischen Ruhestörer, die sich vermöge ihres Culturrückstandes auch, wie sie selbst sagen, um unsere Väter nicht kümmern, eindringlichst rathen, vor ihrer eigenen Thür zu lehren. Skandalgeschichten, wie sich deren jüngst eine mit dem hiesigen windischen Gerichtsadjuncten zutrug und wie wir deren aus alter und neuer Zeit viele am Lager haben, sind eben durchaus nicht geeignet, unsere windischen Krakehler als die schneeweißen Lämmer erscheinen zu lassen, als welche sie sich ausgeben.

Kleine Chronik.

[Ausstellung kirchlicher Kunst im Oesterreichischen Museum zu Wien.] Die Vorarbeiten für diese von Mitte März bis Ende August d. J. im Oesterreichischen Museum stattfindende Ausstellung sind bereits so weit gediehen, um jetzt schon voraussehen zu können, daß sich das Unternehmen zu einem der bedeutendsten und lehrreichsten gestalten wird, welche je von der genannten Anstalt in's Werk gesetzt wurden. Die Ausstellung wird nicht nur eine Fülle der interessantesten (zum Theile noch nie ausgestellten) alten Kunstwerke, welche sich in Oesterreich zerstreut finden, zur Anschauung bringen, sondern auch in Betreff der modernen Arbeiten der genannten Kunstgattung die Ueberzeugung verbreiten, daß die heimische Kunstindustrie die Concurrenz des Auslandes wohl siegreich zu bekämpfen vermag. Bisher sind 130 Anmeldungen eingelaufen, welche mehr als 600 Gegenstände umfassen. Die Domschätze von Wien, Prag, Salzburg, St. Pölten, Agram und Zara werden in ihren schönsten Werken vertreten sein; ihnen schließen sich die Kunstschätze von 50 Klöstern und Pfarren an, darunter jene von St. Anna, Franziskaner und Schotten in Wien, ferner die Stifte Braunau, St. Emaus, St. Florian, Göttweig, Herzogenburg, Heiligenkreuz, Kremsmünster, Lambach, St. Martin, Neukloster, Nonnberg, St. Paul, Raigern, Rein, Seitenstetten, Vorau, Zwettl. Auch die Museen in Brünn, Bregenz, Eisenerz, Leitmeritz, Lemberg, Olmütz, Pest, Villach und Salzburg, die Privatbibliothek des Kaisers, die Universitätsbibliotheken von Wien, Graz und Prag, die Staatsdruckerei in Wien, das ruthenische Nationalinstitut in Lemberg, die Genossenschaften der Goldschmiede in Wien und Prag werden sich betheiligen. Außerdem stellen eine Anzahl hervorragender Sammler, so die Fürsten Collalto, Liechtenstein, Lobkowitz, Johann Adolf Schwarzenberg, Cardinal Haynald, Graf Wilczel, Gräfin Bubna, Graf Daun, Landgraf Fürstenberg, Graf Thurn, Baron Boche, Dr. Figdor, v. Lanna, Dr. Spengler, Fräulein v. Steinburg, Ueyer, Frau u. m. A. ihre Kunstwerke dem Unternehmen zur Verfügung. Moderne Arbeiten liefern: Die Tiroler Glasmalereianstalt in Innsbruck sowie ihre Filiale in Wien, ferner die Fabrik von Seyling's Erben, Penner & Schürer, Uffenheimer,

Mauder, Giani, Füllinger & Haffinger, Kautsch, Kotal, Kummel, Samassa, Tengler u. v. A., ferner die Bildhauer Bendl, Erler und König in Wien, Untersberger in Gmunden und fast sämtliche Holzschneider aus St. Ulrich im Gröbner Thale. Dem Ausstellungs-Comité gehören außer den Beamten des Museums folgende Herren an: Graf Abensperg-Traun, Ordensrath Hofmeister P. Baurtagler, Director v. Engert, Bildhauer v. Gasser, Director Dr. J. Konsistorialrath Koller, Konsistorialrath Kornheisl, Ministerialrath Graf Latour, Sectionsrath Dr. Lind, Konsistorialrath Dr. Marsch u., Professor Dr. W. Neumann, Regierungsrath Radnitsky, Dombaumeister Freiherr von Schmied und Professor Trenkwalde. Ausständige Anmeldungen werden, wenn möglich noch im Laufe des Monats Januar, jedenfalls bis spätestens 15. Februar an die Direction des Oesterreichischen Museums (Wien, I. Stubenring 5) erbeten, welche auch Auskünfte erteilt und auf Verlangen Programme und Anmeldungsbogen versendet. Die Ablieferung der angemeldeten Gegenstände hat in der zweiten Hälfte des Monats Februar stattzufinden.

[Waffenübungen der Landwehr-Truppen.] Infolge Verordnung des Landesvertheidigungs-Ministeriums werden zu den heurigen Waffenübungen der Landwehr-Truppen alle unmittelbar in die Landwehr-Infanterie und Schützen-Bataillone Nr. 1 bis 80 Eingereichten der Assent-Jahrgänge 1886, 1885, 1884, 1882, 1880 und 1877 berufen, letztere jedoch nur insoweit, als die bisher abgeleiteten Waffenübungen des betreffenden Landwehrmannes nicht schon 20 Wochen übersteigert.

[Befreiung von der Landsturmpflicht.] Es dürfte interessieren, diejenigen Gebrechen kennen zu lernen, welche von der Landsturmpflicht befreien. Es sind folgende: Blindheit, grauer Star und sonstige unheilbare Gebrechen beider Augen, welche die Erwerbsfähigkeit vollkommen und dauernd ausschließen; gänzliche, unheilbare Taubheit auf beiden Ohren; Mangel oder unheilbare gänzliche Unbrauchbarkeit einer Hand oder eines Fußes; widernatürliche Aftcr; Fallsucht; Cretinismus; gerichtlich erklärter Irzinn, Wahnsinn oder Blödsinn; Zwergegestalt; Verkrüppelung, Entartung, unheilbare Krankheit des Körpers, insofern diese Gebrechen jedwede Verwendbarkeit und Erwerbsfähigkeit vollkommen und dauernd ausschließen. Alle anderen, welchen Namen immer habende Gebrechen schließen auch dann nicht unbedingt von der Ableistung der Landsturmpflicht aus, wenn selbst die davon Befasteten auf Grund dessen bei der Rekrutierung als dienstuntauglich erklärt wurde. Uebrigens sind alle jene Wehrpflichtigen, welche die notwendige Eignung zum eigentlichen Kriegsdienste nicht besitzen, auch jetzt schon bis zum 32. Lebensjahre zu derjenigen Dienstleistung für Kriegszwecke verpflichtet, welche ihrem bürgerlichen Berufe entspricht. Durch das Landsturmgesetz wird diese bedingte Dienstpflichtigkeit unter dem Namen der Landsturmpflicht eben bis zum 42. Lebensjahre, das heißt um zehn Jahre verlängert, ohne daß dadurch im Wesen der Sache eine neue Gattung von Pflicht geschaffen worden wäre. Der dienstuntauglich erklärte Handwerker zum Beispiel wird während der Dauer der Aufbietung des Landsturmes seiner Landsturmpflicht wahrscheinlich als Militär-Professionist, der dienstuntauglich erklärte Landmann vielleicht als Pferdewärter bei einem berittenen Officier, der dienstuntauglich erklärte Commis allenfalls als Schreiber in einer Militär-Kanzlei u. s. w. verwendet werden. Die zu jedweder Dienstleistung für Kriegszwecke wegen ihrer Gebrechen absolut ungeeigneten sollen von der Landsturmpflicht selbstverständlich befreit und mit eigenen „Landsturm-Befreiungs-Certificaten“ betheilt werden. Die Ermittlung der absoluten Nicht-eignung zu Landsturmdiensten soll theils bereits bei allen künftigen Rekrutierungen, theils durch eigene Commissionen verschiedener Grade und verschiedener Zusammensetzung erfolgen.

[Wien muß tschechisch werden!] Das scheint nunmehr zum Feldruf der Tschechen zu werden, die nicht mehr damit sich begnügen, in ihrem goldenen slavischen Prag die Macht und Bedeutung des dortigen Deutschthums frech zu leugnen und die Länner der „böhmischen Krone“ für die große Nation zu begehren. In der deutschen Wien soll nunmehr auch der Ruhm des Tschechentums getragen werden, die dortigen tschechischen Hausmeister und Handlanger sollen nicht länger verurtheilt sein, die Sprache derer zu sprechen, durch deren Gutmüthigkeit sie Verdienst und Nahrung finden. Der Verein „Komensky“ beglückt Wien mit tschechischen Schulen; ein anderer tschechischer Verein Wiens, der den schönen Namen „Pokrok“ führt, ist damit nicht zufrieden; er will den edlen Köchinnen und Ammen aus Libuschas Stamme und den Urwienern aus Czaslau auch die Herrlichkeiten der tschechischen dramatischen Kunst vermitteln und zu diesem Zwecke im 4. oder 5. Bezirke von Wien ein Haus ankaufen. Dort soll ein tschechischer Theaterverein ein Publicum heranbilden für ein späteres, wirklich ständiges tschechisches Theater in Wien. Es ist doch wirklich Grund genug für unsere lieben Landsleute mit der derzeitigen Regierung unzufrieden zu sein! Ist es derselben doch nach beinahe 8 Jahren noch nicht einmal gelungen, die Verjöhnung und Gleichberechtigung soweit zu bringen, daß die Deutschen in lauter Begeisterung für die edlen Benzelsöhne und ihre herrliche Sprache denselben freiwillig das Burgtheater und die Hofoper zu überlassen sich entschlossen haben! Das hätten die urgemüthlichen Wiener mit ihrer nationalen Gleichgiltigkeit und Duldsamkeit sich gewiß niemals träumen lassen, daß einmal der „Böhm“ mit solcher Annahme in der deutschen Kaiserstadt aufzutreten sich wagen würde! Jetzt könnten wir uns gar nicht mehr wundern, wenn die Tschechen schließlich noch die Tschechisirung oder mindestens die Zweitheilung der Wiener Universtität, oder vielleicht tschechische Gassenbezeichnung verlangten. Wenn's noch lange so zugeht, wird einmal noch urbi et orbi verkündet, daß auch Wien, das einstmals urdeutsch gewesen, golden slavisch geworden sei! D. V.

[Ein sogenannter „Weltraumbummler“] ein Komet, ist jetzt sichtbar. Am westlichen Himmel, im Sterngebilde des Adler, bemerkt man einen mattglänzenden unruhigen Stern, den Bernard-Hartwig'schen Kometen. Scharfe Augen bemerken den nach Osten stehenden Schweif sehr gut, mit einem Opernglas läßt er sich ganz genau sehen. Der Lauf des Kometen geht sehr rasch von Ost nach West. Vor einigen Wochen bemerkte man ihn, mit bewaffnetem Auge, tief im Osten. Die Beobachtungszeit ist von halb 6 bis 7 Uhr Abends.

[Die Königin der Bulgaren.] Der Brief, in welchem sich eine Engländerin gelegentlich der Anwesenheit der bulgarischen Deputation in London den Bulgaren als Königin anbietet, beginnt folgendermaßen: „Meine Herren! Wenn Sie noch nicht den Fürsten Alexander von Hesse (!) noch den Grafen Bjadewich als Herrscher gewählt haben, so biete ich mich als Königin eines Volkes an, welches sich ebenso tapfer wie unabhängig bewiesen hat. Sie werden mich als Königin ebenso entschlossen wie fest in der Vertheidigung Ihrer Rechte finden. Man sagt, daß Bismarck sich mit den Russen verbunden hat. Ich glaube, daß der Zar dumm ist und keine Vernunft annehmen will. Ich rathe Ihnen, auch Rußland, Silistria, Schumla und Warna gut zu besetzen und sie vertrauenswerthen Befehlshabern zu übergeben. Zur Vertheidigung seines Vaterlandes darf man sich aller Mittel bedienen. . . . Auch sollen alle russischen Unterthanen des Landes verwiesen werden, damit die Spione keinen guten Bürger mehr bestechen können. Ich selbst persönlich verabscheue den Krieg, aber wenn man mich dazu zwingt, sollte man ihn möglichst vortheilhaft führen. Es ist schön, für sein Vaterland zu sterben, aber noch schöner, dafür zu leben.“ Hochgradiger Spleen!

[Geistesgegenwart.] Der französische Dichter Semierre ward einst um Mitternacht ganz allein von drei Räubern, die auf ihn zukamen, mit trozigem Tone gefragt: „Welche Zeit ist's?“ — „Meine Herren,“ antwortete er, ihnen die Degenspitze vorhaltend, „es ist Mitternacht, und hier ist der Zeiger.“ — Dieser Beweis von Witz und Muth rettete ihn.

[Ein schwerer Fall.] „Hast Du schon gehört von dem Malheur unseres Freundes Meier?“ — „Was ist's mit ihm? Er hat doch gestern Abend noch lustig und kreuzfidel mit uns soupiré.“ — „Ganz richtig. Und heute, sechs Stunden darauf, war er — verheirathet.“

[Kindliche Rache.] Kleines Mädchen zur Mutter: „Mama, des Bäckers Gertrud hat gesagt mein Vater sei ein Bücherwurm.“ — Mutter: „Und was hast Du darauf erwiedert?“ — Mädchen: „Dann sei ihr Vater ein Mehlwurm.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 19. Jänner.

[Todesfall.] Heute Mittag verschied in Luttenberg der dortige Bezirkshauptmann Karl Trautwetter.

[„Amts-Unterricht für die städt. Sicherheitswache in Gilli“] ist der Titel eines soeben im Vorlage der Stadtgemeinde erschienenen, und auf dem Stadtamte erhältlichen Büchleins, das wir seines reichen und sehr wissenschaftlichen Inhaltes wegen angelegentlich empfehlen. Unseres Erachtens darf nämlich die neue, in den Gemeinderathssitzungen vom 3. September und 12. November v. J. beschlossene Polizeiordnung Anspruch erheben, nicht allein von der Sicherheitswache genauest gekannt zu sein, sondern auch von den Bewohnern unserer Stadt, welchen wir namentlich die Durchsicht des dritten Abschnittes, „Besondere Vorschriften,“ der in sieben Theilen Alles bringt, was mit Bezug auf das Zusammenleben im Gemeinwesen zu wissen nöthig ist, ans Herz legen möchten. Die sieben Theile enthalten die Normen für Straßen-, Markt-, Gesundheits-, Sittlichkeits-, Feuer-, Sicherheits- und Gewerbe-polizei, und da es keineswegs bei den Vorschriften sein Bewenden haben wird, sondern dieselben vielmehr stricte durchgeführt werden müssen, so scheint es, um Conflicten auszuweichen, gerathen, sich nicht allein mit denselben vertraut zu machen, sondern sie auch zu beachten. Gleich der erste Punkt der Vorschriften über Straßenpolizei schreibt beispielsweise vor, daß nach jedem Schneefalle die Hauseigentümer das Trottoir sollen reinigen, bei Glätte aber mit Sand oder Asche bestreuen lassen, eine Anordnung, die eben jetzt sehr nachdrücklich in Erinnerung zu rufen ist. Im Uebrigen enthält das Büchlein das Organisations-Statut und die Dienstes-Instruction für die Sicherheitswache, ein alphabetisches Verzeichniß der Verbrechen, Vergehen, Uebertretungen und Ueberschreibungen, Auszüge aus Gesetzen und Verordnungen, die Wochen- und Jahrmärkte-Ordnung, die Verhaltensmaßregeln bei Unglücksfällen u. s. w. Der diese Anzahl von Vorschriften in dem nett ausgestatteten Büchlein zusammengetragen und damit eine Probe sehr bedeutender Arbeitskraft abgelegt hat, ist bekanntlich kein Anderer als Herr Schmidl.

[Die Gemeindevahlen in Bifchofsdorf] sind annullirt worden.

[„Die Deutsche Brücke zur Adria“] spielt unter den Phrasen der Pervaken jetzt die erste Rolle. Die Leute bezeichnen nämlich die Ortsgruppen des deutschen Schulvereines und das Deutschlernen unter den Slovenen als Brücke, auf der einst die bösen Preußen ihren Marsch an die Adria machen werden. Die nicht sehr geistreiche Phrase soll wohl auf die Staatsgefährlichkeit der Deutschen und die Reichstreue der Ober-slovenen hinweisen. Wir beabsichtigen gewiß keinen Wettlauf in dieser Richtung, möchten aber doch wieder einmal daran erinnern, wie sich die in Loyalität ersterbenden Slovenen im Ernstfalle benehmen. Als die Franzosen rain besetzten, waren die Ober-slovenen im Handumdrehen französisch gesinnt.

Ihre Dichter besangen den Feind des Staates und die oberen Zehnhundert unter den Slovenen jubelten ihm bei Festen und Gelagen zu! Noch heute, nachdem uns reichlich ein halbes Jahrhundert von jener Zeit trennt, feiert die slovenische Muse jene glücklichen Tage. Man braucht nur das vorliegende Heft des „Ljubljanski Zvon“ zu lesen, wo an erster Stelle so ein Gedicht prangt.

[„Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen....“] Wir hätten gedacht, daß die Angelegenheit mit der „Germanisirung der untersteirischen Volksschulen“ vermögend sein würde, irgend einen slovenischen Schulpolitiker zu einem halbwegs annehmbaren Artikel in irgend einer slovenischen Zeitung zu registern. Es ist jedoch nirgends etwas dergleichen zu entdecken, und damit wohl auch bewiesen, wie wenig berechtigt der Theaterdonner der slovenischen Abgeordneten gegen die wirklich dringend notwendigen Verfügungen der Landeschulbehörde, wie solche zu erwarten sind, war. Nur die „Südsteirische Post“ enthält einen Leitartikel, der die brennende Frage behandelt. Es geschieht dies jedoch — wir bitten um Entschuldigung — in so einfältiger Weise, daß wir eine Weile überlegten, ob man sich mit dem Zeuge wohl ernst beschäftigen sollte. „Wir müssen uns mit Beschämung gestehen, daß es in ganz Untersteier schon lange keine slovenischen Volksschulen mehr gibt. Ende der siebziger Jahre und wohl auch anfangs der achtziger Jahre, da waren noch die für die slovenische Bevölkerung bestimmten Volksschulen slovenisch und die deutsche Sprache erschien als Unterrichtsgegenstand. Allein nach dem Jahre 1870, als der deutsche Chauvinismus seine größten Orgien gefeiert hat, da begann langsam eine Wendung zum — Schlimmeren! Und nun soll ein Mensch darauf antworten. Als pikante Zuthat zu diesem Köstelsprung wird der „Deutsche Chauvinismus vom Jahre 1870“ aufgetischt. Damit soll wohl auf den deutschen Kriegsrühm geistreich angespielt werden? Ist auch nicht übel! Im Eingange des Aufsatzes wird behauptet, es gebe keine slovenischen Schulen mehr, am Schluß wird das Gegentheil hervorgehoben, und eine wahrhaft gräßliche Drohung ausgesprochen. Die Drohung, daß der deutsche Schulunterricht nur mehr als unobliger Gegenstand geduldet werden wird, wenn man mit der „Germanisirung“ fortschreiten wollte. „Das slovenische Volk“ wird wieder einmal aufgeboten, — wozu wird nicht deutlich erklärt — und dann heißt es: „Die Saite die zu sehr gespannt ist, reißt, und die Saite, der Germanisirung ist schon längst zum Reißen gespannt“. In Gottes Namen so möge sie also reißen, auf diese Wirkung sind wir weniger begierig, als wir es auf den Schuster, der diesen Galimatias geschrieben hat, wären. Wir möchten schließlich nochmals auf die Petitionen aufmerksam machen, welche der Initiative des Bettauer Fortschrittsvereines entsprossen, von hunderten von untersteirischen Gemeinden an das Abgeordnetenhaus gerichtet worden sind, und welche die nothwendige bessere Berücksichtigung der deutschen Sprache in unseren Volksschulen ausdrücklich und dringend hervorheben. Hoffentlich sind diese Petitionen nicht abhanden gekommen und geben ein ungeschminktes Zeugnis des Willens, welchen unsere Bauern haben.

[Die slovenischen Abgeordneten des steirischen Landtages] sind, seit es Dr. Aufferer gelungen ist, die Clericalen zu einer überraschenden Demonstration ihres Deutschthums zu bewegen, auf diese sehr schlecht zu sprechen. Ein slovenischer Abgeordneter schließt seinen in einem slovenischen Blatte abgedruckten Bericht über die Schulresolution mit folgenden Worten: „Dieses Auftreten (der Deutschclericalen) bestätigt wieder, was ohnehin schon jeder vernünftige Mensch weiß, daß wir uns auf die Deutsch-Conservativen nicht verlassen können. Germanica fides nulla fides!“

[Cillier Stadtverschönerungsverein.] An Spenden für den Stadtverschönerungsverein sind eingegangen: Aus den Sammelbüchern: Im Café Pratter fl. 1.27, im

Hotel Erzherzog Johann fl. 6.56, im Hotel Roscher fl. 1.92, im Hotel Löwe fl. —.60, im Hotel Krone fl. 2.50, im Gasthof zum „Grenadier“ fl. 9.43, bei Herrn Franz Janniger fl. 4.52. Weitere Spenden sowie Beitrittserklärungen zum Stadtverschönerungsverein und freiwillige Erhöhungen jähriger Monatsbeiträge der B. T. Mitglieder übernimmt dankend der Vereins-Cassier des Stadtverschönerungsvereines, Herr Gustav Schaidl.

[Freiwillige Feuerwehr Cilli.] Am 15. d. M. hielt dieselbe ihre diesjährige Generalversammlung ab und waren 43 Mitglieder erschienen. Der Jahresbericht wurde von den Mitgliedern mit Genugthuung zur Kenntniß genommen, da der Vermögensstand sich auf beiläufig 10.000 fl. beläuft. Wir werden in der nächsten Nummer den ausführlichen Rechenschaftsbericht bringen. Nach Belesung des Jahresberichtes wurden die Neuwahlen des Ausschusses vorgenommen und wurde abermals Herr Josef Sima, Bäckermeister, einstimmig zum Hauptmann, Herr Josef Lertschek zum Hauptmann-Stellvertreter; ferner zum Steigerungsführer Herr Ferdinand Bellé, zum Stellvertreter Herr Josef Eichberger, zum Spritzenzugsführer Herr Eduard Bandekson, zum Stellvertreter Herr Karl Petritschek, zu Rottenführern die Herren Hans Sager, Wilhelm Scheuermann und Karl Ferebitschnigg gewählt. Ferner wurden in den Ausschuss berufen: das bereits seit 15 Jahren im Vereine thätige Mitglied Herr Josef Stibenegg, dann die Herren: Ernest Rüpschl, Ferdinand Ferl, Hans Pfeifer, Hans Sager, Michael Alzibler und Wilhelm Scheuermann. Wir wünschen, daß dieser so humanistische Verein, der sich in seiner heutigen Organisation bei den Bewohnern unserer Stadt und ihrer Umgebung der größten Sympathien erfreut, wachsen und gedeihen möge immerdar. Gut Heil!

[Freiwillige Feuerwehr in Tüßfer.] Die Petition der freiwilligen Feuerwehr des Marktes Tüßfer an den Landtag um Subvention aus dem Feuerwehrfonde zur Anschaffung einer Fahrspitze, wurde in der neunzehnten Sitzung des Landtages dem Landesauschusse zur Würdigung überwiesen.

[Steirischer Sängerbund.] In der letzten Sonntag in Graz stattgehabten Versammlung des steirischen Sängerbundes ist der Vorstand des Cillier Männer-Gesangvereines Herr Dr. Schurbi in den Bundesauschuss gewählt worden.

[Südbahn.] Eine practische Neuerung ist die Einführung von Schüler- und Arbeiter-Abonnementkarten auf den Linien der Südbahn. Schüler, welche außerhalb ihres Wohnortes eine öffentliche oder concessionirte Privatschule besuchen, beziehungsweise Arbeiter, welche ihrem Erwerb nachgehen, erhalten über Verlangen von den Stationen ihres Wohnortes Legitimationen, welche auszufüllen und mit der Fotografie zu versehen sind. Die Schüler-Abonnementkarten gelten für einen Monat, für Arbeiter werden nur Wochenkarten verabsolgt. Der Preis einer Schülerkarte für einen ganzen Monat u. pr. Meile beträgt für die II. Classe 3 fl. 60 kr. für die III. Classe 2 fl. 40 kr. Eine Arbeiterwochenkarte für diese Entfernung kostet 60 kr. Freigepäck ist in keinem Falle zulässig.

[Dem Kronprinz Rudolf-Ochsbauvereine in St. Georgen] hat der Landtag eine Unterstützung von 300 fl. bewilligt. Unseren Nachrichten nach erfüllt dieser gehätschelte Verein seine Aufgabe nicht in dem Verhältnisse der vielen Unterstützungen.

[Zur Sokolfeier in Prag] beabsichtigt auch der Santhaler Sokolverein eine Deputation „mit der Fahne“ zu entsenden. Der Verein besteht meist aus Bauernburschen, Flößern u. dgl., welche im Vereine politisch geschult werden. Von eigentlichen statutarischen Zwecken, dem Turnen, ist natürlich nicht die Rede.

[Kundgebung.] Der Ausschuss der Stadtgemeinde Bettau hat den Beschluß gefaßt, dem Abgeordneten Dr. Karl Aufferer für sein mannhaftes Auftreten im steiermärki-

schen Landtage gegen die Projak'schen Justiz-erlasse den Dank schriftlich abzustatten.

[Beim Stadtgemeindevorstande Bettau] wurden im letzten Quartale des abgelaufenen Jahres 258 Häftlinge der gesetzlichen Amtshandlung unterzogen; von diesen wurden 181 nach dem Schubgejeze behandelt, 41 im eigenen Wirkungskreise abgestraft und 36 wegen verschiedener Verbrechen und Uebertretungen dem Strafgerichte eingeliefert. Die Zahl der beim Stadtgemeindevorstande in der erwähnten Zeit gefällten Schuberkennnisse beträgt 93.

[Die Bezirksvertretungswahlen in St. Leonhard W.-B.] sind unseren Gagnern Anlaß zur Entfaltung ihrer größten Thätigkeit. Die Gruppe der Großgrundbesitzer wählte perdatisch.

[Großer Diebstahl.] Vorgestern ist in Laibach im Palais der Oberlandesgerichtsrathswitwe Gariboldi von dem Diener derselben, Abraham Diamant, ein bedeutender Diebstahl verübt worden. Nach einem bei der hiesigen Gendarmerie eingelassenen Telegramme wurden gestohlen: zwei Obligationen zu 10.000 fl. und eine zu 5000 fl., ferner 500 Napoleond'ors, eine Börse aus Fuchtleider mit alten Silbermünzen, eine seidene Börse mit Goldmünzen, 1500 Gulden in Noten, eine Broche, bestehend aus einem Georgsthaler, in dessen Goldeinfassung die Inschrift „Er schütze Dich“, dann Brillantarmbänder, Medaillons, eine mit Rubinen besetzte Smaragd-Buffennadel, und ein Leopoldsthaler. Der Dieb soll gestern Cilli passiert haben und versichert man uns, daß die Gendarmerie hievon verständigt worden sein, und daß auch entsprechende Vorkerkungen getroffen worden waren, die jedoch vergeblich geblieben sind. Die städtische Sicherheitswache wurde von dem Falle erst benachrichtigt, als der gemischte Zug, mit welchem Diamant gereist sein soll, bereits abgegangen war. Wie man des Weiteren mittheilt, wurde der Dieb in Pragerhof festgenommen und gleich mit dem nächsten Zuge nach Laibach escortirt.

[Eine Ernennung.] Der Bezirks-Commissär Franz Kolenz (ein Slovene) ist zum Regierungs-Commissär in Kärnten ernannt worden. Die „Freien Stimmen“, welche diese Nachricht brachten, sind wegen daran geknüpfter Bemerkungen confiscirt worden. Es soll nämlich gar keine Ausschreibung dieser Stelle stattgefunden haben, so daß sich von kärntischen Beamten Niemand um dieselbe bewerben konnte.

[Eine Liebestragödie] hat letzter Tage, wie aus Klagenfurt gemeldet wird, in den Wellen des Wörther-See's ihren Abschluß gefunden. Oberlieutenant Halla vom 7. Infanterie-Regiment und Fräulein Maschke, die sehr schöne Tochter eines in Klagenfurt lebenden pensionirten Stabsofficiers, ruderten Abends von Krumpendorf in den Wörthersee, man hörte einige Schüsse und fand am nächsten Morgen am Ufer den Kahn und die blutige Mütze des Officiers. Bevor Halla zum letzten Male seine Wohnung verließ, klebte er an die Thüre einen Zettel mit der lakonischen Meldung: „Oberlieutenant Halla hat sich erschossen.“

[In Folge heftiger Vora- und Schneeverwehungen] am Karste sind in den letzten Tagen die Personenzüge mit sehr bedeutenden Verspätungen eingetroffen. Die Strecke Divacca-Pola der k. k. Staatsbahn ist wegen Schneeverwehungen für den Gesamtverkehr gesperrt, dürfte aber in Kürze wieder freigegeben sein.

Gerichtssaal.

Cilli, 15. Jänner [Mit gefälschter Marschrouten.] Der aus Olmütz gebürtige Friedrich Minar, welcher im Jahre 1868 zum Militär affentirt, nach wenigen Wochen aber wieder verabschiedet worden war und sodann als Orgelspieler in den verschiedensten Orten Böhmens herumwanderte, war dieser Art des Verdienstes bald überdrüssig geworden, und es gelang demselben, sich eine mit einer

Feldwebel-Dinstinction versehenen Militär-Uniform, eine Kriegsmedaille, sowie ein Unterofficiers-Verdienstkreuz zu verschaffen. In dieser Ausrüstung tauchte er zu Beginn des I. J. plötzlich in Lemberg auf, wo er durch längere Zeit von der Mißthätigkeit der Soldaten lebte. Da diese Einnahmequelle zu versiegen drohte, so beschloß er auch in anderen Städten als angeblicher Invaliden-Feldwebel bei seinen Militär-Kameraden Unterstützungen herauszuschwindeln. Er verschaffte sich daher, da er das Geld zur Bezahlung der Fahrtgebühren auf den Eisenbahnen nicht zur Verfügung hatte, andererseits aber ein Feind weiter Fußreisen war, mehrere Marschrouten-Blanquette, um durch Ausstellung gefälschter Marschrouten die für Militär-Invaliden normirten Fahrpreisbegünstigungen zu erschwindeln. Im Mai I. J. machte er zunächst mit einer solchen Marschroute eine Fahrt nach Ungarn, die ihm jedoch mißglückte, da die Marschroutenart als gefälscht erkannt wurde. Besser erging es ihm mit einer im September I. J. ausgestellten, mit der gefälschten Unterschrift des Repräsentanten der Verwaltungs-Commission des Invalidenhauses in Lemberg versehenen Marschroute, mit welcher derselbe über Lundenburg, Znaim und Stockerau nach Wien und von dort nach Salzburg, Innsbruck, Brigen, Villach, Klogensfurt und nach Marburg fuhr. Auf diese Weise schädigte Friedrich Minar nicht bloß die einzelnen Bahnverwaltungen, sondern er veranstaltete auch in den genannten Städten unter Vorweisung dieser gefälschten Marschroute, sowie unter der Vorpiegelung, daß er die Occupation Bosniens mitgemacht und bei der Einnahme von Serajewo eine „siebenfache Verwundung“ erlitten habe, unter den Officieren und der Mannschaft förmliche Sammlungen, welche ihm in einzelnen Fällen ganz hübsche Sümmechen einbrachten, bis endlich in Marburg seine Schwindeleien aufgedeckt wurden, worauf man ihn natürlich in Haft nahm und dem Gerichte einlieferte. Bei der am 15. Jänner I. J. vor dem hiesigen Kreisgerichte unter dem Vorsitze des k. k. L.-G.-R. Jordan gegen Friedrich Minar wegen Verbrechens des Betruges abgehaltenen Hauptverhandlung legte der Angeklagte ein umfassendes Geständnis ab und brachte zu seiner Entschuldigung vor, daß er zu diesem betrügerischen Vorgehen durch seine Nothlage getrieben worden sei. Friedrich Minar wurde sodann wegen Verbrechens des Betruges zur Strafe des Kerkers in der Dauer eines Jahres verurtheilt.

Theater, Kunst, Literatur.

* Die am Sonntag stattgehabte Wiederholung der Operette „Die Glocken von Corneville“, welcher wir nicht persönlich anwohnen konnten, soll, wie man allgemein hört, gelungen sein, und den Anforderungen, die man billigerweise stellen kann, entsprochen haben. Namentlich ist auch das Quintett im dritten Act, bei welchem sich tagsvorher eine Störung ereignet hat, glatt von Statten gegangen, während sich die Chöre und die Solopartien auf der Höhe des ersten Abends hielten.

* Morgen Donnerstag geht im Cillier Stadttheater zum Besten des Herrn Edwin Linde: Anzengrübbers Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“ in Scene, mit Herrn Linde in der Rolle des Wurzelsepp. Wir glauben unsere Leser auf diese Vorstellung besonders aufmerksam machen zu dürfen, nicht allein wegen des glücklich gewählten Stückes, sondern namentlich im Interesse des Schauspielers, zu dessen Gunsten das berühmte Anzengrübbersche Schauspiel gegeben wird, denn unstreitig gehört Herr Linde zu den fleißigsten und verwendbarsten Mitgliedern der Truppe. — Am Samstag gelangt die Posse „Tricoche und Cacolet“ von Meilhac und Halévy mit Herrn Donat und dem neuengirten Charakterkomiker und Regisseur Herrn Gustav Friedmann in den Tittelrollen zur Ausführung.

* Es ist sicher, daß man jedes Heft des neuen Jahrgangs der „Illustrierten

Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) mit erhöhtem Vergnügen empfängt, denn so vorzüglich dem Text wie den Bildern nach ist der Jahrgang 1887 dieses Journals, daß es wahrlich auch dem anspruchsvollsten Leser nichts zu wünschen übrig läßt. Das neueste Heft enthält nicht weniger als zwölf große Seiten prächtiger und kunstvoller Bilder, gegen zwanzig größere und kleinere Artikel aus allen Gebieten des Lebens, Biographien, Landschafts-, Volks-, und Sittenschilderung, Geschichtliches, Kunstgeschichte, Rettungswesen zur See, Politisches (Tirnowa in Bild und Text), Lebensregeln, Anekdoten, Notizen, Schach-Aufgaben und Probleme, Bücherbesprechungen, abgesehen von den beiden großen spannenden Romanen und einer fesselnden Kriminalnovelle. Dazu kommt noch der Umschlag, enthaltend sechs große Spalten des Drukwürdigsten und Auffallendsten aus unserem Tagesleben, alles so gewählt, daß es jedem jungen Mädchen unbedenklich in die Hände gegeben werden kann und doch auch den reiferen Mann anzieht und befriedigt.

Eingesendet.

Aufruf!

Der erfreuliche Aufschwung, welchen die sämtlichen, dem Stadtverschönerungs-Vereine nach und nach anvertrauten Anlagen, namentlich der Stadtpark und die ihm anschließenden, bedeutenden Höhen-Anlagen in letzter Zeit genommen, gibt gewiß das sprechendste Zeugnis einerseits für die allgemeine Opferwilligkeit dieser Stadt, andererseits aber auch für das thätige, unablässige Streben mit den geringsten Kosten dem allgemeinen Besten kräftigst zu dienen.

Trotzdem drohen die Vereinsmittel in dem Verhältnisse, als namentlich durch Einbeziehung der Reiter-Realität mit einer Area von nahezu 10 Hectaren der Wirkungskreis dieses Vereines in letzter Zeit quantitativ wie qualitativ sich erweitert hat, nicht mehr auszureichen, die für

die nächste Zeit bringend nöthigen Auslagen, vornehmlich für die Stadtpark-Erweiterung, Vervollständigung der neuen Höhen-Anlagen, Aufstellung mehrerer Pavillons etc. zu decken.

Mit jenem Vertrauen, welches die bekannte Opferwilligkeit dieser schönen Sannstadt bei jeder Gelegenheit, wo es galt, gemeinnütziges Streben zu unterstützen, glänzend gerechtfertigt hat, erlaubt sich der Ausschuss zum Vereins-Beitritte mit dem Bemerken einzuladen, daß der mindeste Gründerbeitrag 2 fl. der mindeste Mitgliederbeitrag monatlich 10 kr. beträgt. Doch auch alle bisherigen Mitglieder werden hiemit freundlichst ersucht, durch thunliche Erhöhung ihrer Beiträge treulich ihr Scherflein beizutragen, die absolut nöthigen Mittel zu schaffen, um „mit vereinten Kräften“ den nunmehr bedeutend erhöhten Anforderungen vollkommen zu entsprechen.

Der Ausschuss des Stadt-Verschönerungs-Vereines.

Correspondenz der Redaction.

Auf mehrere Anfragen: Das betreffende Individuum heißt Vertnit.

Telegramm der „Deutschen Wacht“.

Graz, 19. Jänner. [Saudtag.] Der Ausschuss zur Vorberathung des Antrages Aufferer betreffend den Brazalschen Sprachen-erlaß beschloß zu beantragen, daß der Landtag feierlichst Bewahrung einlege, ein ähnliches Vorgehen auch auf steirischen Boden zu verpflanzen. Lichtenstein und Bošnjak meldeten einen Minoritätsantrag an, welcher dem fraglichen Erlaß als correct bezeichnet.

Gedenket des Deutschen Schulvereines bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten und in Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Die Gartenlaube

beginnt am 1. Januar einen neuen Jahrgang

mit H. Heimbürgs fesselndem Roman „Herzenskrisen“ und A. Schneegans syrischer Novelle „Speranza“. Zu beziehen in Wochen-Nummern (Preis M. 1. 60. vierteljährlich) oder in 14 Heften à 50 Pf. oder 28 Halbheften à 25 Pf. durch alle Buchhandlungen. Die Wochenausgabe auch durch die Postämter.

126



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ueiborgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des kaiserlichen Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Ph. Neustein
Apotheker

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24

Herrn Julius Donat
artistischer Leiter des Cillier Stadt-Theaters.

Wäre es nicht möglich, das reizende
Lustspiel:

Recept gegen Schwiegermütter

baldigst zur Aufführung auf der Bühne zu
bringen?

53

Mehrere Theaterfreunde.

Kundmachung.

Die Cantine in der Kaserne des Cillier
Militärbequartirungs-Vereines wird auf
die Dauer eines Jahres dem Meistbietenden
übergeben.

Schriftliche, mit der Kautio in der Höhe
des Angebotes versehenen Offerte sind versiegelt
bis 24. d. M. beim Gefertigten zu über-
reichen.

Militärbequartirungs-Verein der Stadt Cilli,
am 19. Februar 1887.

Gustav Stiger m. p.
Obmann.

Militär-Bequartierungsverein der Stadt Cilli.

An jene P. T. Hausbesitzer des Cillier
Stadtrajons, welche obgenanntem Vereine bis
zur Stunde noch nicht angehören, ergeht im
Sinne des Generalversammlungs-Beschlusses
vom 17. d. M. die dringende Aufforderung,
dem Vereine beizutreten, nachdem derselbe
an das löbliche Stadtamt die Aufforderung
richten wird, bei der Bequartirung der ein-
rückenden Truppen, in Hinkunft eine voll-
kommen gleichmässige Vertheilung der Ein-
quartierungspflicht für alle Hauseigentümer
anzuordnen. Anmeldungen sind bis 1. Februar
1887 in der Kanzlei der Cillier Bezirksver-
tretung Bahnhofgasse Nr. 162 von 11 bis 12
Uhr Vormittag zu erbringen.

Gustav Stiger.
Obmann.

55-3

Minuendo - Licitation.

Vom Ortsschulrath St. Veit bei Mont-
preis wird der Zubau des hiesigen Schulhauses
im Minuendo-Licitationswege am 15. Februar
1887 von 1-2 Uhr Nachmittags nach dem
Kostenvoranschlag pr. 2750 fl. hintangegeben
werden. Die Licitationsbedingnisse, Plan und
Kostenvoranschlag liegen beim Herrn Schul-
leiter in St. Veit bei Montpreis zur Ein-
sicht vor.

Ortsschulrath St. Veit bei Montpreis,
am 16. Jänner 1887.

Michael Perčić
Obmann.

53-3

Lehrjunge

findet sofort Aufnahme bei **Max Bader, Buch-
binder in Cilli.** 56

Französische Sprache

und **Conversation** wird gründlich unterrichtet.
Anfrage Expedition. 58 2

Gasthof „zur grünen Wiese“.

Sonntag den 23. Jänner 1887
grosser

MASKEN - BALL

Entrée 30 kr. Anfang halb 8 Uhr.

Für gute Küche und vorzügliche Weine ist bestens
gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet und ladet
höflichst ein
57 2 **Max Sima.**

Grabkränze von 50 kr. aufwärts.

Frische

Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumen- S a m e n .

Bouquets aus frischen Blumen mit sehr schönen
neuen Atlas-Manchetten für Bälle sowie Hochzeiten
werden geschmackvoll ausgeführt, reellste und prompt-
teste Bedienung zugesichert durch

JOHANN PRASCHEN

Kunst- und Handelsgärtner, Cilli.

Versandt nach auswärts wird Emballage zum Selbst-
45-6 kostenpreise berechnet.

Telegramme genügen: Praschen Cilli.

Lohnendes Nebeneinkommen.

**Lebens- und Feuerversicherungs-
Agenten** finden für Städte, Märkte und
grössere Pfarren bei einer renommierten österr.
Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender
Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter
„L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Ein geprüfter Maschinist

Maschinenschlosser

wünscht bis 1. Februar in einem grösseren Etablissement
placirt zu werden. Gef. Anträge unter „Verlässlich
post restante Storé“. 52

Eine Nähmaschine

ist billig zu verkaufen. 33 3

Sehr schönes Stierkalb

zu verkaufen. Auskunft Herrngasse Nr. 6. 49

Portal mit Spiegel- scheiben

ist billig zu verkaufen. Auskunft Expedition.

Wichtig für

Gicht-Kranke,

Rheuma- und Nervenleidende!

Öffentlicher Dank.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Für die gütige Zuführung Ihres so vorzüglichen Neuroxylins,
das mich von meinem bestigen rheumatischen Leiden befreit hat,
trage ich meinen innigsten Dank und bitte mir wieder 12 Flaschen
Neuroxylin härterer Sorte per Nachnahme für andere, die mit dem
gleichen Leiden geplagt sind und mich um dessen Besorgung ge-
beten haben, zu senden. Ich bin von meinem Leiden ganz befreit
und kann dieses Heilmittel Jedem anempfehlen.
Buckwalde bei Guttau (Sachsen), 15. Juli 1886.

Andreas Zimmermann.

Erleuchte um Nachnahmeendung von 6 Flaschen Neuroxylin
härterer Sorte, auch mich ich Ihnen meine Dankbarkeit aussprechen,
da die Wirkung des Neuroxylins eine heilsolle und dieses Mittel
Jedem für Gicht und Rheuma zu empfehlen ist.
Pzemysl, 5. April 1885 P. Pielechowski.



Preis 1 Flacon „Neuro-
xylin“ (grün emballirt) fl. l.
der stärkeren Sorte (rot
emballirt) gegen Gicht, Rheuma
und Nervenleiden fl. 1.20, per
Post für 2-3 Flacone 20 kr.
mehr für Packung.

Jede Flasche trägt
als Zeichen der Echtheit
die neben beigedruckte
behördl. protokollierte
Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung:

Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny,

Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferne et a Herren Apothekern:

Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben.
Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J.
Höding, Gombitz: J. Böschschil, Graz: Anton
Nedwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Marburg: S.
Kancelari, Vettau: C. Behrball, B. Politor, Mad-
fersburg: C. Andrieu, Windisch-Feistritz: J.
Sinf Windisch-Graz: C. Korbit, Wolfsberg:
H. Huth. 748 VI

Cillier Musik-Verein.

Die p. t. unterstützenden Mitglieder werden hiemit zu der am
31. Jänner d. J., um 8 Uhr Abends, im Hôtel zum „gold. Löwen“
stattfindenden

General-Versammlung

höflichst eingeladen. 48 2

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Wahl der Revisoren.
3. Wahl des Directors.
4. Wahl der Directionsmitglieder.
5. Allfällige Anträge.

Die Direction.

NB. Sollte um 8 Uhr die beschlussfähige Anzahl von Mitgliedern nicht gegenwärtig sein, so
findet um halb 9 Uhr die zweite Versammlung statt, bei welcher jede Anzahl von Mit-
gliedern beschlussfähig i. t.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 56

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speiseszimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapisier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden
prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.